

Volkszeitung

Nr. 42. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—, Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
hof, links.
Tel. 38-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelefon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die sieben gespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellensuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnachrichten und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alegandrow:** Winzenty Kóser, Parzejewka 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoterna 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Długa 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Cienkiewicza 8; **Tomaszow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Klattig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilińskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hlekego 20.

Antwort an Mussolini.

Halt, Herr Mussolini, sind Sie nicht frech — so klingt es aus der Debatte des deutschen Reichstages heraus. Würde man die Rede, die Mussolini am Sonnabend in der italienischen Kammer gehalten hat, nur psychologisch zu beurteilen haben, so wäre das Urteil rasch gegeben: Der Mensch ist übergeschnappt. Die Merkmale des Größenwahnsinns — nicht etwa bildlich, sondern medizinisch gesprochen — sind in dem Gebaren des italienischen Faschisten schon längst sichtbar; Mussolini ist die genaue Widerspiegelung Wilhelms II. Die gleich beharrliche Selbstbeweihräucherung; der gleiche Inhalt ist, bei beiden, auf denselben Ton gestimmt. Besonders fahlich ist das an der Stelle zu erkennen, die in der Mussolini-Rede die börsartigste ist, die nämlich, die den Angriffsrieg als möglich hinstellt, ja geradezu verkündigt. Ein faschistisches Provinzblatt hat einem Artikel den Titel gegeben: „Das faschistische Italien wird nie die Flagge am Brenner niederholen.“ Nun Mussolini: „Ich habe das Blatt dem Leiter zurückgeschickt mit der Wichtigstellung: Das faschistische Italien wird, wenn nötig, die Tricolore weiter vorwärts tragen...“ Der Größenwahnsinnige denkt nur an den Applaus, nur daran, wie er sich am besten in Szene zu setzen vermöchte, und so würde es gar nicht überraschend sein, wenn er es als Böswilligkeit hinstellte, daß man ihn und seine Redereion so ernst nimmt...

Nichts lächerlicher, als wenn Mussolini die Sache so darstellt, als wäre das deutsche Volk von Haß und Abneigung gegen das italienische erfüllt. Jeder Deutsche liebt Italien und die Italiener; die Sehnsucht nach dem Süden ist der deutschen Seele eingeboren, und in keiner Sprache ist über Italien so Schönes geschrieben worden wie in der deutschen.

Was Unmut und Wut innerhalb des gesamten deutschen Volkes erregt, ist die Verfolgung des Deutschtums in Südtirol, mit der der Faschismus nicht bloß das Recht mit Füßen tritt, sondern auch die feierlichen Versprechungen verleugnet, mit denen er die Annexion des deutschen Landes den Partnern bei den Schandverträgen, die man Friedensverträge nennt, mundgerecht machen wollte. Wohl ist in dieser kapitalistischen Welt noch lange nicht der rechte menschliche Sinn anzutreffen, aber dennoch kann man feststellen, daß in der Abweisung des barbarischen Geredes, in dem sich das Faschistenhaupt erging, die gefittete Welt einig ist. Wie das faschistische Regime mit den Deutschen, die es in seinen Verband gewalttätig gepreßt hat, nun umspringt, ist eine Schande für den italienischen Namen, und der Tag wird kommen, wo alle erleuchteten Italiener diese Schande empfinden werden.

Die Debatte des Reichstages ist von großer, ja geschichtlicher Bedeutung: Deutschland hat auch für Oesterreich gesprochen, für die armen Oesterreicher, die sich in der Welt so wenig rühren können und die mit einer Regierung geschlagen sind, die diese Armseligkeit

Schwere Tage der P. P. S.

Abg. Barlicki wird Minister für öffentliche Arbeiten und erhält Vollmachten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

(Von unserem Korrespondenten.)

Premierminister Strzynski empfing gestern den Abgeordneten Niedzialowski, der ihn offiziell davon in Kenntnis setzte, daß der Klub der P. P. S. den Klubvorsitzenden Barlicki in die Regierung zu schicken beschlossen habe. Abgeordneter Niedzialowski legte zweierlei Konzeptionen vor und zwar: 1. die Uebergabe an Barlicki des Portefeuills des Vizepremierministers oder 2. Uebergabe an Barlicki des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, wobei ihm große Vollmachten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gegeben werden müßten.

Nach dieser Konferenz sprach Strzynski mit Barlicki und dann mit den Führern der anderen Parteien. Die Annahme der zweiten Konzeption scheint als sicher betrachtet werden zu können.

Abends sprach Strzynski mit Sejmarschall Rataj. Nach dieser Konferenz empfing er die Pressevertreter, denen er folgendes erklärte:

„Meritorisch ist die Angelegenheit der Ernennung des Abg. Barlicki bereits erledigt. Uebrig geblieben sind nebensächliche Fragen. Am Freitag, also heute, erfolgt die Ernennung. Herr Barlicki wird im politischen und wirtschaftlichen Komitee des Ministerrats Mitglied sein.“

Polens Kampf um einen Völkerbundsz.

Die englische Presse wendet sich gegen die Aufnahme Polens und Spaniens in den Völkerbund, in der Befürchtung, daß die deutschlandfeindlichen Staaten gegen Deutschland auftreten würden, was verursachen müßte, daß England sich mit Deutschland und Schweden in einer entgegengesetzten scharfen Position zu

Frankreich, Tschechien, Polen, Spanien, Belgien und vielleicht gegen Italien befinden würde.

Der „Manchester Guardian“ schreibt in seinem Leitartikel: Die Teilnahme Deutschlands an den Völkerbundsarbeiten wird keine Arbeitsverleicherung bedeuten. Der Völkerbund, der sich bisher viel und oft mit den Fragen der deutschen Minderheiten im Auslande beschäftigt hatte, aber keine Entschiedenheit darin zeigte, wird in Zukunft dieser Frage mehr Aufmerksamkeit zuwenden, da Deutschland diese Frage stoßen wird. Der Völkerbund ist daran interessiert, sein Ansehen in der Danzigfrage und des Saargebiets aufzurichten.

Zu der Entwaffnungsfrage steht Deutschland anders als die übrigen Staaten, da Deutschlands Sicherheit vom Völkerbund abhängt.

„Inbezug auf die Mandatsforderung Polens und Spaniens“, meint das Blatt, „wird der Völkerbund eine schwere Aufgabe und langwierige Verhandlungen haben. Denn wenn Polen, Brasilien und Spanien Sitze erhalten würden, so hätte Frankreich im Völkerbund die maßgebende Stimme. Ueber allen diesen Fragen steht jedoch die Ansicht der Dominions, die an der Lösung sehr interessiert sind.“

Das offizielle Blatt der Tschechoslowakei „Ceskoslovenska Republika“ unterstützt die Forderung Polens zum Mandat als dem Staate, der die Locarnoverträge angenommen habe.

Briand und Vandervelde konferierten gestern über die eventuelle Erweiterung des Völkerbundes und drückten die Meinung aus, daß die Ansprüche Belgiens, Polens und der Tschechoslowakei zu festen Sitzen begründet wären.

Chamberlain im Unterhause.

Auf eine Anfrage Macdonalds im Unterhause antwortete Chamberlain, daß das Gesuch Deutschlands um Aufnahme in den Völkerbund anderen Staaten den Weg gewiesen habe, dasselbe zu tun. Die englische Regierung könne jedoch heute noch nicht sagen, welchen Standpunkt sie in dieser Frage einnehmen werde, da sie gewöhnt ist, jede Frage genau zu prüfen. Allenfalls werde er jedoch noch vor seiner Abreise zur Märztagung des Völkerbundes die Deklaration der englischen Regierung in dieser Frage vorlegen.



„Der Rizinusherzog“, so wird Mussolini genannt.

noch übertreibt, die kein Wort des Widerspruchs wagt, obwohl die „Tricolore“, die „weiter vorwärts getragen werden soll“, doch da nach Oesterreich getragen werden müßte, die Rede Mussolinis also auch Oesterreich, dieses vielleicht in erster Linie, angegangen ist. Daß Mussolinis Rede an Bemerkungen anknüpfte, die der bayerische Ministerpräsident gemacht hat — Neußerungen übrigens, die vielleicht mehr bestimtm waren, Berlin Schwierigkeiten zu bereiten als Mussolini —, ändert daran gar nichts: Oesterreichs Sorgen sind auch Deutschlands Sorgen, und wenn Deutschland redet, redet es auch für Oesterreich. Ueber der Sitzung des deutschen Reichstages schwebt der Geist des Anschlusses.

Mussolini antwortet.

Gestern antwortete Mussolini vor dem Senat in äußerst scharfer Form auf die Stresemannrede. Er sagte u. a.

W. A.

„Ich protestiere energisch dagegen, als habe die italienische Regierung jemals den Abschluß eines Zusatzpaktes gefordert, der die Grenzen garantiert. Im Gegenteil habe die italienische Regierung positive Vorschläge in dieser Richtung hin abgelehnt, da die Garantie in der moralischen und materiellen Kraft der Verträge liegt.“

Stressemann ärgert sich darüber, daß ich mit Boykott drohte, als mir deutscherseits mit Boykott gedroht wurde. Sollte ich anders handeln? Stressemann protestierte dagegen, was ich in bezug auf die deutschen Touristen sagte. Italien ist ein gastfreundliches Land, doch werden wir es nicht ertragen, daß unsere Gäste arrogante Manieren annehmen und uns das Geld in das Gesicht werfen, als hätte Italien keine andere Mittel zum Leben.

Stressemann sagte, daß Deutschland seinen bisherigen Standpunkt in der Minderheitenfrage abändern werde. Ich nehme dies für die Zukunft in Kenntnis. Vorläufig haben die Polen und Dänen in Deutschland nicht die Freiheit, die sie haben müßten.

Ein Interview mit Pilsudski.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Im Zusammenhange mit dem Meinungsumschwung des Ministerrats in Sachen des Gesetzes über die obersten Militärbehörden sprach unser Korrespondent den Staatschef Pilsudski, ob die letzten Änderungen der Ansichten in der Regierung auch bei ihm einen Meinungsumschwung hervorrufen.

Der Marschall erklärte:

„Das System, mit dem man die Angelegenheit behandelt, hat nicht einmal eine Hülle des Anstandes. Ich habe herzlich gelacht, als ich hörte, daß einer der Minister, der auch in der früheren Regierung sah, meinte, daß das Sikorskiesch nicht zurückgezogen werden könne, ohne in das Meritum einzugehen. Dieser Herr scheint keine Ahnung von Militärsachen zu haben und spielt die Rolle des großen Sachmannes. Das ist lächerlich.“

Der Korrespondent: „Die öffentliche Meinung glaubt, daß im Militär heute schon alles nach Ihrem Wunsch, Herr Marschall, geht. Wie steht es damit?“

Pilsudski: „Ich habe davor gewarnt, den Generalstab mit den österreichischen Offizieren anzufüllen, denn es ist Zeit, mit der veralteten Methode zu brechen. Diese Offiziere haben papierne Systeme. Sie neigen zu verschiedenen Schikanen und zur Toleration der Mißbräuche. Auch in bezug auf General Haller geht es nicht nach meinem Wunsch, gegenwärtig arbeitet die Regierung daran, zwei Generalen die Rückkehr in die Armee zu ermöglichen, die ich als schädlich halte: Szeptycki und Sikorski.“

Der Korrespondent: „Also ohne Änderung, Herr Marschall?“

Pilsudski: „Ohne.“

Das Staatsbudget für 1926.

(Von unserem Korrespondenten.)

Gestern hat die Budgetkommission des Sejm die Debatten über den Budgetvoranschlag für 1926 eröffnet. Die Einnahmen werden auf 1528 Millionen bezeichnet, dazu 72 Millionen, die die Reorganisation der Staatsunternehmen ergeben soll. Die Ausgaben sollen 1730 Millionen betragen. Die fehlenden 130 Millionen sollen an der Staatsverwaltung erspart werden. Im vorigen Jahre betrugen die Ausgaben 2052 Millionen, also 452 Millionen mehr.

Die „Wyzwolenie“ wird kleiner.

Vorgestern ist der Abgeordnete Adamowicz aus dem „Wyzwolenie“-Klub ausgestiegen. Er hat sich der Dombki-Gruppe, der sogenannten Bauernpartei angeschlossen, die immer mehr an Stärke gewinnt. Die „Wyzwolenie“ zählt nur noch 26 Abgeordnete.

Wie die Polizei Geständnisse erpreßt.

Zurückbare Folterung von Opfern der Provokation.

Der jüdische Klub hat an den Innenminister eine Interpellation gerichtet, in der auf die furchtbaren Folterungen hingewiesen wird, der sich die politische Polizei von Lomza an wehlosen Opfern von Provokateuren zuschulden kommen ließ.

Die Verhafteten, die als Kommunisten denunziert wurden, wurden in unmenschlicher Weise von der Polizei geprügelt und gefoltert, um auf diese Weise die Geständnisse zu erpressen, die die Polizei haben wollte. In der Interpellation werden Aussagen der Gefolterten angeführt, die beweisen, mit welcher unmenschlicher Grausamkeit die Polizei mit Menschenleben umspringt. Danach wurden die Verhafteten zuerst gefesselt und mit Knütteln bearbeitet. Hatte diese Prozedur nicht den gewünschten Erfolg, dann wurde den Armen Wasser in Mund und Nase gegossen, bis sie das Bewußtsein verloren.

Solches geschah im 20. Jahrhundert in Polen.

Arbeitslosentumulte in Bromberg.

Vorgestern ereigneten sich vor dem Arbeitslosenvermittlungsbüro bedauerliche Vorfälle. Infolge des Drucks der Masse der Arbeitslosen wurde die Tür zu dem Amt eingedrückt. Die Polizei schaffte indessen Ordnung. Als der Sanitätswagen ankam, um einen bei dem Gedränge Verletzten aufzunehmen, gestattete dies die Masse der Arbeitslosen nicht, sondern sie nahm den Verletzten auf die Schultern und marschierte im Zuge nach dessen Wohnung. Unterwegs wurden mehrfach Straßenbahnwagen angehalten, wobei es erneut zu erregten Szenen kam. Sechs Personen wurden verhaftet.

Der Bisping-Prozess.

Gestern beantragte Staatsanwalt Ramincki die Vernehmung des Zeugen Karol Marszalek, des Chefs des früheren Petersburger Untersuchungsamtes, der die Untersuchung gegen Bisping leitete. Man sagt, daß der Mord auf Petersburger Befehl ausgeführt worden wäre, da Bisping russischer Spion sein sollte, während Fürst Drucki-Lubecki Bisping dies verboten haben sollte. Das Gericht nahm diesen Antrag an.

3500 deutsche Kinder ohne Schule!

Auf der Tagung des Kulturverbandes der Deutschen Litauens in Rowno machte ein deutscher Sejmabgeordneter über die Lage der deutschen Schulen in Litauen folgende Angaben: Obwohl die Deutschen nach dem Ergebnis der Volkszählung von 1923 Anspruch auf 60 Schulen und 107 Lehrer hätten, haben in Wirklichkeit die Deutschen im Januar 1922 nur 23 Schulen mit 35 Lehrern und am 1. Januar 1923 nur 20 Schulen mit 33 Lehrern gehabt. Die neueren Zahlen ergeben, daß etwa 3536 deutsche Kinder entweder überhaupt keinen Unterricht, jedenfalls aber keinen deutschen Unterricht haben und nur 1380 Kinder zurzeit deutschen Unterricht genießen. Die Deutschen Litauens haben nur etwa 28 Proz. der Schulen, die ihnen nach dem Gesetz zustehen müßten. Ein Lehrerseminar ist nicht vorhanden, seine Gründung ist vom Kultusminister nicht genehmigt worden. Allmählich können die deutschen Schulen aus Mangel an Lehrern nicht weiterbestehen.

Eine Konferenz der Kleinen Entente.

Nach der Konferenz der Regierungsvertreter der Kleinen Entente wurde ein Kommuniqué veröffentlicht, in dem gesagt ist, daß die Minister zusammengekommen sind, um die allgemeine Lage zu besprechen. Die Konferenz habe die Taktik gegenüber der bevorstehenden Völkerbundtagung sowie der Entwaffnungsfrage festgelegt. Besprochen wurde auch die Geldfälscheraffäre in Ungarn und wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, um ähnlichen Skandalen entgegenzutreten. Die Konferenz vertiefte die Freundschaft der Mitglieder der Kleinen Entente. Die nächste Zusammenkunft soll in der ersten Maihälfte in Bled stattfinden.

Der ungarische Skandal.

Maulhalten! ist die Parole für das Volk.

Mittlerweile hält die Regierung an dem Standpunkt fest, daß Ungarns Volk kein Recht hat, sich zum Banknotenfälschungsstandal zu äußern. In der Nationalversammlung meldete der Abg. Propper die Verletzung seiner Immunität an: als er in seinem Rechenschaftsbericht vor seinen Wählern das Wort „Banknotenfälschung“ aussprach, drohte ihm der Polizeibeamte mit der Auflösung der Versammlung. Die sozialdemokratische Partei hatte für Mittwochabend in Budapest drei große Versammlungen angemeldet. Alle drei wurden von der Polizei mit den sadenschlechtesten Vorwänden verboten.

Am ihren Kampf gegen die anständige politische Meinung auch im Ausland fortzusetzen, hat die Regierung dem Berliner „Vorwärts“, dem Zentralorgan der Sozialdemokraten des Reiches, das Postdebit entzogen. . . Sie glauben noch immer mit solchen Mäßen auf jemand einen Eindruck zu machen und scheinen noch immer nicht zu wissen, wieviel es geschlagen hat.

Die Liga der Menschenrechte gegen Ungarn.

Die Liga zum Schutz der Menschenrechte hat gestern in Paris einstimmig eine Entschließung gegen die verbrecherischen Mächenschaften in Ungarn angenommen sowie gegen die Person des ungarischen Stadthalers Horty.

Die Entschließung fordert den Völkerbund auf, Einspruch gegen Ungarn zu erheben, wozu er verpflichtet ist. Die Entschließung besagt, daß in Ungarn der Absolutismus herrsche, der den europäischen Frieden bedrohe. Der Völkerbund müßte die Wahl einer neuen Regierung in Ungarn vornehmen.

Kurze Nachrichten.

Polnisch-russischer Gefangenenaustausch.

An der russisch-polnischen Grenze fand ein Austausch des wegen Kriminalverbrechens zu sechs Jahren Gefängnis verurteilten ehemaligen polnischen Konsularbeamten Laskiewicz und der polnischen Staatsbürger Dawski und Romigo, welche wegen Militär- und Wirtschaftsspionage zum Tode verurteilt worden waren, gegen vier verurteilte russische Kommunisten statt.

Mißglücktes Attentat auf den spanischen Diktator?

Aus Gibraltar wird gemeldet, daß der General Primo de Rivera mit knapper Not einem Attentat entgangen sei. Eine Bombe, die die Attentäter fünf Kilometer von Barcelona auf die Eisenbahnschienen gelegt hatten, sei einige Sekunden vor dem Vorbeifahren des Zuges, in dem sich Primo de Rivera nach Madrid begab, explodiert. (Wo eine rechtmäßige Kritik an der Regierung verboten ist, werden Attentate immer wieder als Ventil der öffentlichen Meinung dienen, zumal wo die marxistische Einsicht in die Bedingungen sozialer Kämpfe noch wenig verbreitet ist. Red.)

Coolidge will im Streit nicht vermitteln.

Der Senat hat den Präsidenten Coolidge ersucht, in den Konflikt zwischen den Grubenbesitzern der Anthrazitgruben und den Bergarbeitern, der seit mehreren Monaten anhält, einzugreifen. Der Präsident lehnte dies ab.

Das Exekutivkomitee der Bergarbeiter-Internationale hat für den im August in Krakau stattfindenden internationalen Kongreß der Bergarbeiter folgende Tagesordnung festgelegt: Grubensicherheit, ungelernete Arbeiter im Bergbau, Arbeiterversicherung, Pensionen, Arbeitslosenversicherung, Arbeitszeit- und Lohnfragen, bezahlter Urlaub. Ueber die Frage der Nationalisierung wird das Komitee dem Kongreß eine Entschließung vorlegen.

Lokales.

Eine Hypothekenanleihe von 150 000 Zloty für die Krankenkasse.

Vorgestern wollte der Vorsitzende der Krankenkasse Kaluzynski sowie der stellvertretende Direktor Szuster in Warschau, wo im Departement des Arbeitsministeriums über die kritische materielle Lage der Kasse beraten wurde. Im Ergebnis soll die Kasse von staatlichen Bankhäusern eine Anleihe in der Höhe von 150 000 Zloty gegen hypothetische Sicherstellung erhalten. Für heute abend wurde eine außerordentliche Verwaltungssitzung einberufen, in der die Verwaltung ermächtigt werden soll, die Anleihe aufzunehmen.

Hierbei wollen wir bemerken, daß eine solche Anleihe nicht als eine Belastung der Krankenkasse angesehen werden kann. Nach dem Krankentaggengesetz sind die Kassen verpflichtet, vom Umsatzkapital 10 Prozent als Reservekapital zurückzulegen. Die Lodzger Kasse legte ungefähr 8 bis 9 Prozent zurück, allerdings in Gestalt von Grundstückskäufen usw. Die „schwarze Stunde“, für die das Reservekapital bestimmt ist, ist jetzt unzweifelhaft eingetreten. Die Befehlung des Grundbesitzes der Kasse ist unzweifelhaft günstiger, als die Herausgabe eventueller in Bankhäusern aufgestapelter Bargelder. Die Rückzahlung der jetzt aufzunehmenden Schulden wird die Krankenkasse in Zukunft zur Sparlichkeit zwingen, wodurch der Reichtum der Kasse erhalten werden wird.

Unterstützungen für die Saisonarbeiter.

Das Arbeitsministerium hat den Saisonarbeitern Unterstützungen gewährt. Dieselben werden in einer Höhe von 10 Zloty an Junggesellen, 15 für Familienväter ausgezahlt. Die Gelder in einer Summe von 80 000 Zl. werden in der nächsten Woche in Lodz eintreffen.

Den Demobilisierten des Jahrganges 1903 (erste Hälfte) und anderen werden Lebensmittelunterstützungen ausbezahlt werden. Die Registrierung und Qualifizierung der Demobilisierten werden die Militärbehörden durchführen. Der Termin der Registrierung wird bekanntgegeben werden.

Die Lage der Industrie.

Im Landesverband der Textilindustrie (kleinere Unternehmungen) war der Stand zum 30. Januar folgender: 6 Tage in der Woche wurde in 45 Fabriken mit 3208 Arbeitern gearbeitet, 5 Tage — 10 Fabriken mit 430 Arbeitern, 4 Tage — 14 Fabriken mit 630 Arbeitern, 3 Tage — 26 Fabriken mit 1327 Arbeitern, 2 Tage — 3 Fabriken mit 104 Arbeitern. Im Betrieb waren zusammen 98 Fabriken mit 5699 Arbeitern. Untätig waren 99 Fabriken mit 5640 Arbeitern.

Mittage für die arbeitslosen Angestellten.

In der Zeit vom 22. Januar bis 10. Februar wurden vom Magistrat 9300 Mittage ausgefolgt und auf Rechnung des Bürgerkomitees 13 720. Gegenwärtig werden 570 Mittage täglich ausgefolgt. Die Angestellten wollen sich an die Behörden mit der Bitte wenden, ein größeres Subsidium für diesen Zweck auszufolgen, damit die Zahl der Mittage um 300 vergrößert wird. (h)

Die M.
Das Talonam
die Ausfolg
7 Uhr abend

Die Fa
straße, und v
in Betrieb ge
Beschäftigung
Inbetriebsetzu

Im M
der Schließun
entlassen wer

Unser
mit dem M
und spannen
Groner, der
Lehrerinnen u

Neue
bestätigte gep
der Wojewod
und als Kor
mit dem Sit

Der J
gistrats, G
verlassen hat
wurde, ist Be

Die W
Großen gefe
Stadtkom

von der W
stimmten da
Märten.

In de
Schiffe Bel
habe. Ein

Nachde
die Steuerlo
erfolgte um

Die D
genommen.

Hymn
hanniskirche
arbeiter in de
Mitarbeiter
viel Glück.

Das
in Lodz best
nen länger
wärtig wied

Ein
Der in der
Stawczyk b
schau, um d
ihm jedoch
zurückzufehr
dann er sah
kam ihm der
Stadtkomma
Linder im
bringer ein
10 15 Zloty
geschöpft ha
einem ihm
Stawczyk d
er verhaftet

Nach
nis. Im
Wojciechow
schiedener
Da er sich
1 1/2 Jahren
Abteilung,
obendrein
daher erne

Ein
des Hauses
tern des H
der Entsch
nachts beg
merkt zwe
Reservoir
Gestern b
plapperte
lofort verh

Ein
Leumdun
erfahren, d
gat führt,
Zeugen (H
die den
einer Verl
iuchung i
fügungstell
Lewicki, u
den Parte
die Arbeit
Nagebant

Str
Kaserne d
wurden d
Helena M
Kasernenl

Der
des Hau
Kaleweic
aus dem
gehalten,

Die Ausfolgung der Lebensmittelalons. Das Talonamt für die Arbeitslosen macht bekannt, daß die Ausfolgung der Talons täglich in der Zeit von 4 bis 7 Uhr abends erfolgt.

Die Fabriken von Weis und Poznancki, Puktastraße, und von Bielecki, Ziegelfstraße, wurden wieder in Betrieb gesetzt. Dadurch erhalten über 200 Arbeiter Beschäftigung. In den nächsten Tagen sind weitere Inbetriebsetzungen von kleineren Fabriken zu erwarten.

Im Magistrat sollen im Zusammenhang mit der Schließung verschiedener Institutionen 150 Beamte entlassen werden.

Unser neuer Roman. Heute beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen, äußerst interessanten und spannenden Romans „Das wandernde Licht“ von Groner, der zweifellos das größte Interesse unserer Leserinnen und Leser finden wird.

Neue deutsche Konsuln. Der Staatspräsident bestätigte gestern als deutschen Konsul für das Gebiet der Wojewodschaft Lodz Herrn Dr. Erich von Lutwald und als Konsul für die Wojewodschaft Pommerellen mit dem Sitz in Thorn Herrn Dr. Ernst Pöschhammer.

Der Ingenieur der Bauabteilung des Magistrats, Galonka, der eigenmächtig seinen Posten verlassen hatte, nachdem sein Rücktrittsgesuch abgelehnt wurde, ist Beamter der Wojewodschaft geworden.

Die Milchprodukte sind im Preise um einige Groschen gefallen.

Stadtratsführung. Gestern wurde das Budget von der Mehrheit angenommen. Auch die Juden stimmten dafür, obwohl sie vorher etwas anderes erklärten.

In den Kommuniqués wurde mitgeteilt, daß Schöffe Bednarczyk sein Mandat nicht niedergelegt habe. Ein sehr bequemer Weg!

Nachdem drei kleine Angelegenheiten erledigt und die Steuerkommission der Bürgerschaft gewählt wurde, erfolgte um 9 Uhr Schluß der Sitzung.

Die Opposition hat an dieser Sitzung bereits teilgenommen.

Hymnen. Gestern mittags fand in der St. Johanniskirche die Trauung des Fräulein Eugenie Ujme, Mitarbeiterin des „Glos Polski“ mit Herrn Bernard Bruzda, Mitarbeiter der „Republika“ statt. Dem jungen Paare viel Glück.

Das „Lodzger Tageblatt“, eine seit 20 Jahren in Lodz bestehende jüdische Tageszeitung, deren Erscheinen längere Zeit unterbrochen war, erscheint gegenwärtig wieder unter Leitung des Herrn E. Hamburksi.

Ein Lodzger Betrüger auf Gastspielreisen. Der in der Petrikauer Straße 12 wohnhafte Roman Stawczyk begab sich eines schönen Tages nach Warschau, um dort sein Glück zu versuchen. Das Glück war ihm jedoch nicht hold und er zog es vor, nach Lodz zurückzukehren. Die Sache war jedoch nicht so einfach, denn er sah vollkommen auf dem Trockenen. Schließlich kam ihm der rettende Gedanke. Er rief telephonisch die Stadtkommandantur an und teilte mit, daß Leutnant Linder im Auftrage des Generals Zaruski dem Uebersbringer eines Schreibens der Fürstin Zamoysti, Pruszkow 15 Zloty auszahlen solle. Linder, der Verdacht geschöpft hatte, läutete den Gen. Zaruski an, der von einem ihm gegebenen Auftrage nichts wußte. Als Stawczyk dann kam, um die 15 Zl. abzuholen, wurde er verhaftet.

Nach der Begnadigung wieder ins Gefängnis. Im Jahre 1924 wurde ein gewisser Szczejan Wojciechowski vom hiesigen Militärgericht wegen verschiedener Vergehen zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Da er sich im Gefängnisse gut führte, so wurde er nach 1 1/2 Jahren freigelassen. Kaum war er wieder in seiner Abteilung, als er wieder seinem Laster verfiel und noch obendrein desertierte. Das Militärgericht verurteilte ihn daher erneut zu 3 Jahren Gefängnis.

Ein gewissenloser Hauswarter. Der Wärter des Hauses Petrikauer Straße 41 führte mit den Mietern des Hauses einen energischen Kampf um die Höhe der Entschädigungen für das Toröffnen. Vorgestern nachts begab er sich auf den Dachboden, wo er unbemerkt zwei Eimer des Aloatengrubeninhalts in das Reservoir goß, wodurch das Wasser ungenießbar wurde. Gestern betrank sich der verbrecherische Wärter und plapperte seine Tat aus. Er wurde von der Polizei sofort verhaftet und dem Gefängnis eingeliefert.

Ein Wüstling oder das Opfer einer Verleumdung? Wie wir aus dem Polizeikommissariat erfahren, das die Untersuchung gegen Stanislaw Strzypczak führt, sind von Seiten Strzypczaks eine Reihe von Zeugen (junge Arbeiterinnen) namhaft gemacht worden, die den Nachweis erbringen sollen, daß Strzypczak einer Verleumdung zum Opfer gefallen ist. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Nach Zurverfügungstellung der Akten dem Staatsanwalt Piotr Lewicki, wird es sich entscheiden, wer von den streitenden Parteien Recht hat und ob Strzypczak oder aber die Arbeiterinnen, die gegen ihn aussagten, auf der Angelegenheit zu sitzen kommen werden.

Straßenmädchen in der Kaserne. In der Kaserne des 10. Artillerie-Regiments in der Terzajstraße wurden die Töchter von Korinth Irena Nowosi und Helena Antoniewicz verhaftet, die den Soldaten das Kasernenleben amüsanter gestalteten.

Verhaftung eines Diebes. In dem Korridor des Hauses Ziegelfstraße 61 wurde ein gewisser Jan Kalesiewicz dabei ertappt, wie er die elektrischen Birnen aus dem Flur schraubte. Von einem Einwohner festgehalten, stürzte er sich auf diesen, ihn verprügelnd.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz-Süd.

Am Sonntag, d. 14. Februar, 1/3 Uhr nachm., veranstaltet die D.S.A.P. Ortsgruppe Lodz-Süd im Leonhardtschen Saale in der Leonhardtstraße eine

Berichterstattungsversammlung

der Stadtverordnetenfraktion. Referenten: Stadtv. Ruf und Stadtv. Alim. Zahlreiche Beteiligung erwartet der Vorstand der Ortsgruppe.

Inzwischen liefen jedoch einige Nachbarn herbei, die den Dieb festnahmen.

Diebstahl. Aus der Wohnung einer gewissen Julie May, Suchaststraße 5, sind verschiedene Gegenstände gestohlen worden, die einen Wert von über 1000 Zloty darstellen.

Bergiftung durch Heringe. Die in der Konstantiner Straße 6 wohnhafte Pauline Rufenach ist nach dem Genuß von getratenen Heringen erkrankt. Ein herbeigerufener Arzt stellte Vergiftungsscheinungen fest und mußte der R. die erste Hilfe erteilen. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet um festzustellen, wo die Heringe gekauft wurden.

Was man in Polen noch nicht stiehlt! Der Krakauer „N. R. Codz.“ kommt beim Nachdenken über obiges Thema zum nachfolgenden Schluß: „Die Beobachter unseres gesellschaftlichen Lebens, die an logisches Denken gewöhnt sind, werden von der Frage gemartert, warum in Warschau die Weichsel so breit ist? Die Antwort ist sehr einfach. Weil noch niemand aus der Weichsel Wasser gestohlen hat.“ Sic! So das polnische Blatt...

Die N. P. K. hat mit ihren Vertretern Pech.

In der Daubeshen Fabrik arbeitete bis zu den Stadtratswahlen und eine Zeit darüber Herr Josef Zubert. Herr Zubert wurde zum Stadtverordneten der N. P. K. gewählt und gleichzeitig zum Vorsitzenden des polnischen Verbandes der Textilarbeiter. Mit dieser Wahl brach für ihn eine neue Aera an. Zubert wurde nicht mehr der gewöhnliche Arbeiter, sondern der „Außenminister“ im Stadtrat, denn er löste dort mehrfach das Minderheitenproblem dadurch, daß er als Arbeiter nachplapperte, was die Westmarkenvereiner behaupten: Die Juden und die Deutschen seien Staatsfeinde.

Diese Behauptung schädete ihm aber nicht, für den Juden Rosenblatt im Stadtrat zu stimmen. Man und programmlos wie seine Partei, war auch der Josef Zubert, von dem man wissen will, daß er auch einmal Schubert hieß.

Und so wurde Zubert größer und größer. Als er sich schon recht groß dünkte, beleidigte er im Stadtrat den Stv. Holenderski tätlich, als die Stv. Milman und Lichtenstein sich nicht von den Plätzen erheben als polnische Freiheitskämpfer zu ehren waren. Der Vorsitzende des Stadtrats ließ Zubert als seinen Parteikollegen ungeschoren. Ein anderer Stadterordneter hätte ungeschont eine sehr scharfe Strafe erhalten.

Sehr oft sprach Herr Zubert auch von „reinen Händen“ und daß unehrliche Beamte usw. ins Loch gesteckt werden müssen. Mit einem Wort: Zubert war der Stolz, die Unschuld, das Muster der Männlichkeit für die N. P. K. Bis er selbst ausglitt.

Vor einiger Zeit wurde Zubert Beamter im Arbeitslosenfonds. Von dort wurde er entlassen, weil... man wollte über menschliches „Unglück“ nicht sprechen. Daß man nicht sprach und schwieg, machte Zubert unternehmungslustig. Er sprach selbst. Aber nicht über sich, sondern darüber, daß im Arbeitslosenfonds nicht alles in Ordnung sei. Zubert schwärzte in seinem Parteiblatt den Fonds an und riß Beamte herunter, die um vieles, vielleicht alles höher stehen als der Vaterlandsverteidiger, der nationale Arbeiterführer.

Dies veranlaßte seine Arbeitskollegen aus dem Arbeitslosenfonds zu sprechen. Und so veröffentlicht der Verband der Beamten des Fonds im gestrigen „Glos Polski“ ein Schreiben, in dem es heißt:

„Der Herr Stadterordnete Zubert wurde am 31. Dezember von der Direktion des Arbeitslosenfonds in Warschau auf dem Disziplinarwege entlassen. In einer nicht sehr ethischen Angelegenheit wird das Bezirksgericht in Lodz demnächst gegen ihn verhandeln.“

Und so sinkt der aufgehende Stern des Herrn Zubert plötzlich, obwohl Herr Z. sogar anstelle Bednarczyks Magistratschöffe werden sollte oder wollte. Das Gericht wird mehr sagen, als seine ehemaligen Arbeitskollegen sagen wollen.

Armer Vaterlandsverteidiger und armer nationalpolnischer Arbeiter und Verband. Die N. P. K. kann so selten die Wahrheit sprechen und so selten die richtige Wahl treffen. Ueberpatrioten haben eben ihre eigene Moral.

Ich habe Hunger!

Ein dichter Menschentümel mitten auf dem Platz. Vor einem Polizisten steht gestikulierend ein Mann in abgerissener, fadencheiniger Kleidung. Ins bleiche Gesicht hängen ihm wirre Haare. Die Augen liegen tief in den Höhlen. Unablässig redet er auf den Polizisten ein:

Ringsum gaffende Menge.

Ueber ihre Köpfe weg schreit der Mann:

„Ich will eingesperrt sein! Ich habe Hunger!“

Der Polizist zuckt bedauernd die Achseln:

„Ich kann Sie nicht einsperren. Dazu habe ich keinen Anlaß.“

„Aber ich will eingesperrt sein! Ich habe Hunger!“

Die Erklärungen des Polizisten bringen den Schreienden nicht von seinem Verlangen ab. Immer lauter fordert er seine Festnahme. Sein Schreien wird zum Brüllen. Die Gaffenden lachen:

„Ein Besoffener.“

Aber der Schreiende ist nüchtern, ganz nüchtern. Er hat nichts getrunken, nicht einmal etwas gegessen und sein Schreien ist nicht trunken, es ist fast wahnsinnig.

Immer wieder ruft, ja brüllt er in die Menge hinein:

„Ich will eingesperrt sein! Ich habe Hunger!“

So schreit nicht alkoholgelöste Zunge.

So brüllt Not.

Verzweiflung gibt dieser gellenden Stimme solch schneidende Schärfe. Hungergepeitschte Verzweiflung, die ihre Not auf offenem Markte ausschreit.

Hunger ist's, quälender, bohrender Hunger, der sein Elend nackt zur Schau stellt vor gaffender Menge.

Einer aus dem Menschentümel gibt dem Hungerigen Geld. Er dankt. Brot will er sich dafür kaufen.

Und morgen?

Vielleicht steht er dann wieder auf der Straße und schreit: „Ich will eingesperrt sein! Ich habe Hunger!“

Schließlich wird er irgendwo stehen.

Im Gerichtsbericht liest man dann drei Zeilen über den Fall und niemand weiß, wieviel Elend und wilde Verzweiflung dieser Gerichtsverhandlung vorausgingen.

Felix Fehenbach.

12. Staatslotterie.

5. Klasse. — 7. Tag.

(Ohne Gewähr).

- 5000 Zl. auf Nr. 2008. 3000 Zl. auf Nr. 31426. 2000 Zl. auf Nr. Nr. 6991 42489. 1000 Zl. auf Nr. Nr. 2408 4108 8210 14240 29950 35615 34676 46300 56905. 600 Zl. auf Nr. Nr. 1284 18886 42212 56037. 500 Zl. auf Nr. Nr. 3982 8264 10966 17593 17911 28589 33870 33894 37220 46857 51168 54759 60459 60726 64832.

Kunst und Wissen.

Die Operette „Ortow“. Uns wird geschrieben: Die Ankunft der Warschauer Operette „Nowosci“ für zwei Gastspiele rief in unserer Stadt großes Interesse hervor, umsomehr da an der Spitze derselben der reizende polnische Bühnenstar Lucy Messaj, die bezaubernde Darstellerin der Nada in der Operette „Ortow“ steht. Die weitere Besetzung dieser hochinteressanten Neuheit übernehmen: Josef Redo, der konkurrenzlose Heiden-Liebhaber der Operette, Pola Milewska, Warlaw Jdanowicz, Henryk Majszycki, Tadeusz Wolowski, Mieczyslaw Dowmon, Josef Winiaszkiwicz u.a. Die Operette wird ungekürzt am Sonntag, den 14., und Montag, den 15. d. M., im Saale der Philharmonie aufgeführt.

Aus dem Reiche.

Zu den Ralischer Ereignissen.

Wojewode Darowski, der am nächsten Tage nach den Zusammenstößen der Arbeitslosen mit der Polizei eine energische Untersuchung eingeleitet hat, hat den Ralischer Starosten, Stefancki, seines Amtes entbunden. Die Amtsenthebung soll deswegen erfolgt sein, weil es der Starost nicht verstanden hatte, die Lage zu beherrschen.

Die Arbeitslosen forderten die Erhöhung der Unterstützung, die ihnen bisher vom Magistrat in der Höhe von Zloty 3,80 pro Person gezahlt wurden. Es waren kaum 200 Arbeiter, die auf Anordnung des Starosten von der Polizei auseinandergetrieben wurden. Die Arbeiter antworteten, daß sie

nicht die Absicht haben, die Ruhe zu stören,

sondern wünschen, vom Stadtpräsidenten Szaras (Christlicher Demokrat) empfangen zu werden. Der Präsident hat es jedoch abgelehnt, die Delegation der Arbeiter zu empfangen.

Darauf ersuchte der Starost eine Delegation der Arbeiter, sich mit ihm zum Stadtpräsidenten zu begeben. Der Präsident erklärte sich nach dieser Intervention zu Verhandlungen bereit. Die Konferenz zog sich jedoch stundenlang hin, was die Menge nervös machte. Als der Starost dies bemerkte, telephonierte er um Militärverstärkung. Inzwischen ist die Menge auf fast 2000 Personen angewachsen. Die Delegation begab sich vor den Magistrat, um die Demonstranten zu beruhigen. Inzwischen forderte der Starost zum zweiten Male die

Abfertigung eines größeren Aufgebots von Infanterie.

Als die Menge davon hörte, begann die Stürmung des Magistratsgebäudes, worauf sich die Ereignisse abwickelten, über die wir bereits berichteten.

In der darauffolgenden Nacht wurden 25 Personen verhaftet,

die von der Polizei als Aufwiegler bezeichnet werden.

Berwundet wurden: Jan Rzepczak, 18 Jahre alt, Schußwunde an der Ferse, Leon Kotstein, 15 Jahre alt, Schußwunde in der Hüfte, Josef Górski, 16 Jahre alt, Schußwunde, Bronislaw Wolentkiewicz, 27 Jahre alt, Schußwunde am Fuß, Tadeusz Kaluzni, 24 Jahre alt, Schußwunde am Fuß, Antoni Mejdolff, 20 Jahre alt, Stichwunde in die Brust. Leicht verwundet wurden: Karol Kania, Bernard Twercki, Josef Trembacz. Außerdem haben sich gegen 25 Personen in Ambulatorien verbinden lassen.

Seitens der Behörden wurden verwundet: der Stadtpräsident Szaras, Kopfwunde, Aspirant Poczontek, Stichwunde und eingeschlagene Zähne, Oberpolizist Lapsch, verprügelt, Polizeiführmann Bieniaszek, Verletzungen im Gesicht, Polizist Kózancki, verprügelt und Polizist Pacikowski, Schußwunde. Außerdem wurden zwei Polizisten verprügelt.

Zum Nachfolger des Starosten ernannte der Wojewode den Chef der Administrationsabteilung der Lodzzer Wojewodschaft, Tulecki.

Mord. Ein Bandit von der eigenen Frau und deren Geliebten ermordet. In der Nähe von Głanow, Gemeinde Jangrot, wurde ein gewisser Jan Pawlak ermordet, der nach Abbüßung einer 7jährigen Gefängnisstrafe nach Hause zurückgekehrt war. Wie die Untersuchung ergab, wurde der freigelassene Sträfling von seiner eigenen Frau und deren Geliebten ermordet. Die Mörder wurden verhaftet.

Das Pech der Filmdiva Lya de Putti.

Die bekannte Berliner Filmschauspielerin Lya de Putti, die vor kurzem durch ihren Sprung aus dem Fenster ihrer Wohnung von sich reden machte, ist wegen ihrer großen Verschuldung geflüchtet. Trotzdem sie mehrere Millionen Mark im Jahre verdiente, befand sich Lya de Putti dauernd in Geldschwierigkeiten. Vor einigen Tagen wurden ihr nun von einer Moden- und von einer Möbelfirma Rechnungen überreicht, die auf rund hunderttausend Mark lauteten. Darauf hat Lya de Putti, kurz entschlossen, alle Filmaufnahmen auf sich beruhen lassen und ist in Begleitung eines Freundes, des Berliner Kaufmannes Hermann B., dessentwegen sie seinerzeit aus dem Fenster sprang, nach Paris verschwunden. Von dort will sie nach Neuyork fahren, wo sie bereits für die Famous Players verpflichtet ist.

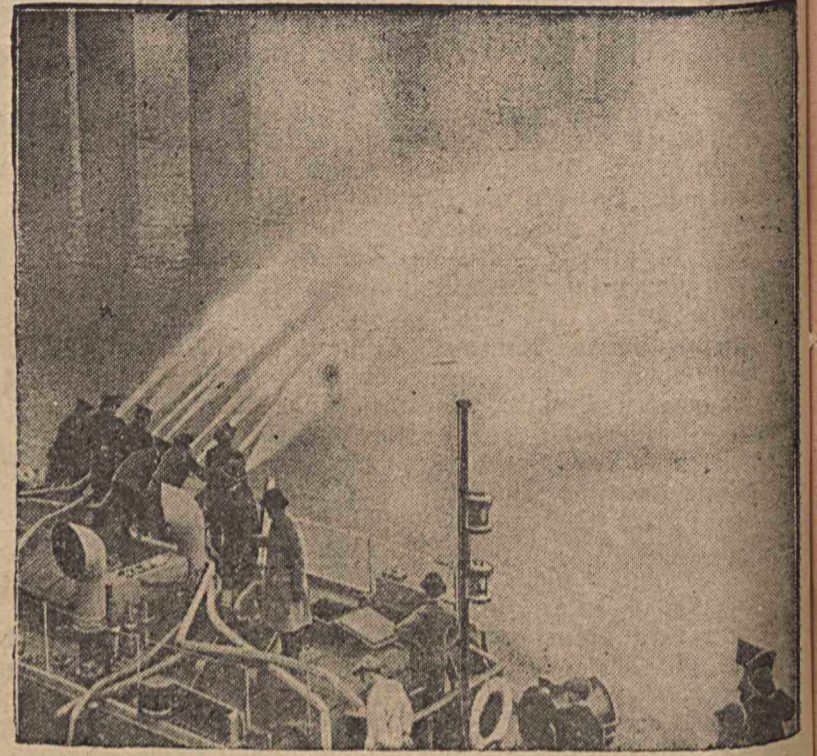
Lya de Putti hat aber Pech. Zufällig befand sich Frau Heß von der Modenfirma Heß und Marbach in Paris, die auf telegraphische Benachrichtigung die Schuld der Filmdiva sofort einer Pariser Firma zederte, so daß Lya de Putti an der Seine damit empfangen wurde, was sie gerade hatte vermeiden wollen: mit einem Zahlungsauftrag und dem Verbot, die französische Hauptstadt vor Begleichung ihrer Schuld zu verlassen.

Die staatsgefährliche Kopfbedeckung.

Wie streng das Verbot des Fesses in der neuen Türkei gehandhabt wird, zeigt ein Prozeß gegen eine Anzahl von Einwohnern des Ortes Marasch, über den türkische Blätter berichten. Nach den Nachrichten, die über die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung bekannt wurden, bildete sich in Marasch gegen das Gesetz, das das Tragen von Hüten befahl, eine beträchtliche Gegnerschaft, die in der Abhaltung einer Protestversammlung in der Hauptmoschee des Ortes gipfelte. Das Hutgesetz wurde für gottlos erklärt; man gelobte sich, keine Hüte zu tragen, und offene Feindseligkeit wurde gegen die Regierung geäußert. Irgendwelche Gewalttätigkeiten scheinen aber nicht vorgekommen zu sein. Trotzdem wurde eine Anzahl von Personen

Feuerlöschung in den Londoner Docks.

Wenn in den Hafendocks von London ein Brand ausbricht, so geht es um die Rettung großer und teurer Güter. Die Londoner Feuerwehr bedient sich dabei der neuesten Löschapparate, deren Wasserstrahl äußerst stark ist. Die Rettungsaktion wird von speziellen großen Rettungsbooten aus betrieben.



verhaftet und vor das Gericht von Angora gebracht. Der Prozeß endete nach fünfjähriger Verhandlung mit der Verurteilung von 22 Personen, von denen sieben zum Tode, sieben zu 15 Jahren, sieben zu zehn Jahren Gefängnis und einer zu drei Jahren Gefängnis verdammt wurden. Unter den Verurteilten befand sich der frühere Abgeordnete für Marasch Hassan Hassib Bei, der zehn Jahre Gefängnis erhielt. Die zum Tode Verurteilten wurden am nächsten Morgen hingerichtet. Unter ihnen befanden sich der Prediger der Moschee von Marasch und ein Muezzin, einer der Gebetsausrufer.

Das Gespenst im Fluß.

In Budatin in der Slowakei beging die Gattin des Lehrers Selbstmord. Sie sprang plötzlich aus dem Bette, während alle ihre Angehörigen schliefen, und lief, bloß mit dem Hemd bekleidet, zum Waßfluß. Einige Passanten, die sie sahen und leicht von ihrem Vorhaben hätten zurückhalten können, getrauten sich nicht, die Frau aufzuhalten, da sie die weiße Gestalt für ein Gespenst hielten! So stürzte sich die Unglückliche ungehindert in den Fluß, in dem sie ertrank. Ob es sich um einen beabsichtigten Selbstmord oder um eine in plötzlicher Sinnesverwirrung verübte Tat handelt, konnte bisher nicht aufgeklärt werden.

Aus Welt und Leben.

Der Bevölkerungszuwachs in Berlin. Nach den vorläufigen Ergebnissen der Bevölkerungsbewegung in Berlin im Jahre 1925 belief sich der natürliche Bevölkerungszuwachs auf 1353. Demgegenüber stellte sich der Gewinn an Zugewanderten auf nicht weniger als 105 500, so daß also Berlin im vorigen Jahre einen Bevölkerungszuwachs von insgesamt rund 107 000 Köpfen aufzuweisen hat.

Ueber drei Monate tot in der Wohnung gelegen hat die 56jährige Witwe Spiller in der Fürstenberger Straße im Norden Berlins. Die Frau, die zurückgezogen und menschenleer in dem großen Mietshaus lebte, wurde von ihrem Neffen, als er zu Besuch kam, in ihrer Wohnung auf dem Boden liegend tot aufgefunden. In dem Briefkasten lagen noch Briefe vom 31. Oktober vorigen Jahres.

Vier Anaben in einer Riesgrube begraben. Im Kölner Vorort Ossendorf sind vorgestern vier Anaben beim Spielen in einer Riesgrube von einstürzenden Riesmassen erstickt worden. Die Leichen wurden gestern morgen aufgefunden.

Streik eines Kirchenchors. In Zittau ist der dortige Kirchenchor wegen — Lohn Differenzen in den Streik getreten.

Eine ungarische Baronin von einem Kellner erschossen. Im Hotel „Astoria“ in Budapest verletzle ein 20jähriger Kellner aus unbekanntem Grund die 27jährige Baronin Sengj durch zwei Revolverschüsse lebensgefährlich. Nach der Tat nahm er Gift und wurde in bewußtlosem Zustande aufgefunden.

Eine bolschewistische Oper. Der dänische Komponist Hamerik hat der Direktion der akademischen Theater in Leningrad eine Oper eingereicht, die angenommen und zur Aufführung bestimmt worden ist. Sie trägt den Namen „Sjepan“. Die Handlung spielt in einem russischen Dorf während der bolschewistischen Umwälzung von 1917. Einen besonderen Glanzpunkt der Partitur soll ein großer „Bolschewistenmarsch“ bilden.

Der Ehescheidungsprozeß Bothmer. Vor dem Potsdamer Amtsgericht begann der Scheidungsprozeß des Regierungsrats Grafen Ludwig Bothmer gegen seine Ehefrau Ellinor. Die Verhandlung findet unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Gegen Gräfin Bothmer schwört, wie erinnerlich sein dürfte, noch ein Verfahren wegen vollendeter Urkundenfälschung und Betrugs, das voraussichtlich noch in diesem Monat abgeschlossen werden wird.

Tod durch ein Kopfstück. In Königsgräß erhielt der achtjährige Schüler Boruola von seinem Grovater ein Kopfstück. Kurze Zeit darauf bildete sich eine Beule auf dem Hinterkopf. Ein Arzt, der ihn untersuchte, schickte ihn in ein Krankenhaus, wo er einige Tage später trotz operativen Eingriffs starb. Gegen den 69jährigen Großvater wurde die Anklage erstattet.

Warschauer Börse.

Dollar	10. Februar	7.32	11. Februar
Belgien	—	—	—
Holland	293.33	—	293.63
London	35.61	—	35.61
Neuyork	7.32	—	7.32
Paris	—	—	27.07
Prag	21.66	—	21.66
Zürich	141.00	—	141.05
Wien	103.00	—	103.00
Italien	29.57	—	29.57

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 11. Februar wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	36.—
Zürich	70.50
Berlin	58.21—58.79
Auszahlung auf Warschau	70.78—70.84
Wofen	70.88—70.84
Wien, Scheds	96.55—97.05
Santnoten	95.50—96.60
Prag	459.00

Züricher Börse.

	10. Februar	11. Februar
Warschau	70.50	70.50
Paris	19.04	—
London	25.25,8	25.25,5
Neuyork	5.19,3	—
Belgien	23.60	23.62
Italien	20.95	20.94
Berlin	1.23,6	1.23,6

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kul. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Lodzzer Sport- u. Turnverein

Am Sonnabend, den 13. Februar a. c., veranstalten beide Vereine im Saale, **Zakonia 82**, einen gemeinsamen

großen Maskenball

zu welchem die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner der Vereine freudl. eingeladen werden.

Entree für Masken und Mitglieder 1 Zł., Gäste 2 Zł.

Der Vergnügungsausschuß.

NB. Billetvorverkauf in der Firma „Napod“, Petrikauerstraße 165, und in den Vereinen. 1443



Verein deutschsprach. Meister und Arbeiter.

Am Sonnabend, den 13. ds. Mts., veranstalten wir im eigenen Lokale, **Andrzejastraße 17**, unseren diesjährigen

Maskenball

Billetts sind am Donnerstag und Freitag von 8 Uhr abends im Vereinslokale, sowie am Tage des Festes an der Kasse zu haben.

Die Verwaltung.



Lodzzer Turnverein „Aurora“

Am Sonnabend, den 13. Februar d. J., veranstalten wir in unserem Vereinslokale, **Kopernika 64**, um 9 Uhr abends, einen

Maskenball

mit Prämierung der originellsten Damen- und Herrenmaste. 1442

Die Musik liefert ein gut eingespieltes Blasorchester. Gönner sowie Freunde des Vereins sind herzlich willkommen.

Die Verwaltung.

Billetvorverkauf bei F. Gottschling, Petrikauerstr. 162.

Ein deutsches Dienstmädchen

mit guten Zeugnissen **wird sofort gesucht.** Salzman, **Evangelicka**

Hebamme Frau Salzwasser

Trauguttstraße 5, erste Etage rechts empfängt täglich.

Unabemittelte unentgeltlich zwischen 9—11. 1396

Der Völkerbundsrat einberufen.

Englische Ablehnung eines ständigen Rates für Polen, Spanien und Brasilien.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat im Auftrage des derzeitigen Vorsitzenden Scialoja den Rat zu einer außerordentlichen Sitzung für heute, 3 Uhr nachmittags, nach Genf einberufen. Zur Beratung steht das Aufnahmegesuch Deutschlands.

Für den Gedanken des Völkerbundes selbst bedeutet der Eintritt Deutschlands zweifellos ein großes Plus. Nur Rußland, dessen asiatische Orientierung immer klarer hervortritt, und die Vereinigten Staaten stehen ihm noch fern. Der Beitritt der Vereinigten Staaten zum Internationalen Schiedsgerichtshof im Haag und die prinzipielle Zustimmung der Sowjetunion zur Teilnahme an der vom Völkerbunde einberufenen Abrüstungskonferenz beweisen, daß der Widerstand gegen die Völkerbundspolitik in diesen Staaten schwächer zu werden beginnt.

Die Schwierigkeiten innerhalb des Völkerbundes sind aber trotzdem noch nicht beseitigt. Wie „Manchester Guardian“ berichtet, droht Spanien sogar, gegen die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu stimmen, falls seine Wünsche nicht erfüllt würden. Wenn Spanien auf diesem Willen bestehe, dann würde mit Deutschlands Zustimmung Deutschlands Aufnahme bis zur September-Tagung des Völkerbundes verschoben und Spanien nicht wieder zum Mitglied des Rates gewählt werden. Das Blatt betont, wenn Spanien durch die Schwächlichkeit des Völkerbundsrates einen ständigen Sitz erhalte, so würde das die Ansprüche Brasiliens und Polens stärken, vor allem aber den gesamten Charakter des Völkerbundes ändern. Deutschland sei sehr wohl berechtigt, gegen eine Politik zu protestieren, die im Völkerbundsrat eine Mehrheit gegen Deutschland schaffe. Es sei sogar damit zu rechnen, daß Deutschland unter solchen Umständen seinen Antrag zurückzöge, da es mit der gleichzeitigen Aufnahme der genannten Mächte auf die Stufe einer Macht zweiten Ranges zurückgesetzt würde.

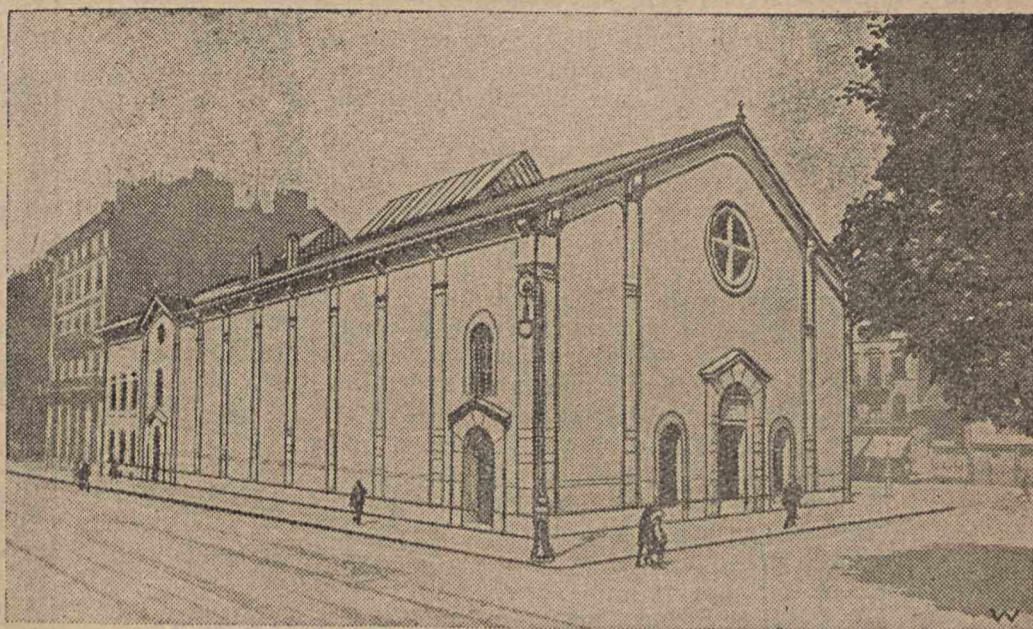
England für Rußlands Mitarbeit.

Chamberlain über die Abrüstungskonferenz.

Der englische Außenminister Chamberlain beantwortete im Unterhaus die an ihn gerichtete Frage über die Stellungnahme Sowjetrußlands zur

Das Gebäude des Völkerbundes in Genf

in dem heute über das deutsche Aufnahmegesuch entschieden wird.



vorbereitenden Abrüstungskonferenz. Er teilte mit, daß Rußland bisher auf die Einladung des Völkerbundssekretariats amtlich noch nicht geantwortet hat. Die englische Regierung habe zwar keine Veranlassung, sich irgendwie ein Urteil bezüglich dieser Schwierigkeiten zu erlauben, aber das Kabinett hege doch die Hoffnung, daß die Schwierigkeiten beseitigt und die Mitarbeit Rußlands auf der Entwaffnungskonferenz gesichert werden könne.

Autodafé im Zeitalter des Radios.

Die vornehmsten Veranstaltungen der heiligen Inquisition waren bekanntlich die Autodafés, die „Handlungen des Glaubens“. Dem König und seinem Hofe, den Granden und Kriegern und der gaffenden Volksmenge wurde bei Glockengeläute das fromme Schauspiel der Verbrennung von der Inquisition verurteilter Ketzer und ketzerischer Schriften gegeben.

Das war vor vier Jahrhunderten, meint ihr.

Nun, am 3. Januar 1926, unter der Regierung Alfons XIII. und der Diktatur Primo de Riveras, teilte das Radio der Bevölkerung von Madrid, Barcelona, Valencia, Granada und Bilbao, kurz allen Spaniern, die einen Radioempfänger besitzen, mit, daß an diesem Tage in dem spanischen Städtchen Pollensa auf der Insel Mallorca ein feierliches Autodafé stattfinden würde. Die spanischen Blätter brachten dann Schilderungen der modernen Inquisitionsfeierlichkeit, denen wir folgendes entnehmen:

Um 7 Uhr früh begann von allen Kirchen Pollensas unheimliches Totengeläute. Um 9 Uhr trat eine düstere Prozession aus der Kathedrale. Voran in vier Reihen die Geistlichkeit und etwa hundertfünfzig Mönche, alle mit Grabkränzen in den Händen; dann die Notabeln der Stadt, ihre Frauen, Schwestern und Töchter; hierauf, von den Lehrern und Lehrerinnen geführt, die Schulkinder, Mädchen und Knaben; schließlich

sich eine Militärabteilung und dahinter fromme Weiber und Neugierige.

Die Prozession bewegte sich langsam vorwärts, vor den Kirchen, vor den Wohnungen des Bürgermeisters, des Polizeichefs, des Garnisonskommandanten und anderer Großer hielt sie an.

Nach einer Stunde erreichte der Zug den Konstitutionsplatz, wo der Scheiterhaufen errichtet war. Von den Balkons und aus den Fenstern hingen Teppiche und andalusische Tücher, wie es in Spanien an hohen Festtagen der Brauch ist. Um 1/2 11 Uhr trat der Bischof auf die Estrade vor dem Scheiterhaufen und geleitete unter Assistenz der ganzen Geistlichkeit eine feierliche Messe. Die Glocken, die während der Messe verstummt waren, begannen dann wieder zu läuten. Auf den Scheiterhaufen wurden Mengen von ketzerischen Büchern geworfen, darunter die Geschichte der Inquisition von Perez Galdos, einem der besten spanischen Schriftsteller, ferner die Schriften des Gelehrten U n a m u n o und des Dichters I b a n e z, der beiden gefährlichsten Gegner der Diktatur und der Monarchie. Die Männer selbst konnten nicht nach gutem altem Brauch verbrannt werden: Galdos, weil er seit drei Jahren tot ist, die beiden anderen, weil sie in Frankreich ein Asyl gefunden haben.

Als die heilige Handlung vollzogen war, bekreuzigten sich die frommen Zuschauer, viele Frauen weinten vor Ergriffenheit.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens. Referentenkurse.

Der nächste Referentenkurs findet nicht am 14. d. M., sondern am Sonntag, den 21. d. M. statt. Der Kursleiter.

Ortsgruppe Lodz-Süd!

Am Montag, den 15. Februar 1926, um 7 Uhr abends, findet im Lokal, Suwalakstraße Nr. 1, die Vorstandssitzung statt. Der Vorsitzende.

Das wandernde Licht.

Von Auguste Groner.

1. Kapitel.

Ein rauher, nebliger Oktobertag neigte sich seinem Ende zu. Der Sturm legte das weiße Laub von den Bäumen und Sträuchern der hübschen Vorgärten einer Villenstraße, die an Wiens westlicher Grenze sich bis zu dichten Waldbeständen hinaufzog. Es war eine Straße, die sicherlich einen großen Reiz besaß, wenn Sonnenschein sich durch das Laub der alten Linden stahl.

Wenn jedoch aus schwärzlichem Gewölk feiner Regen fiel, wenn die Häuser zu schlafen schienen und nirgends ein Mensch sich zeigte, sah diese Straße recht düster aus.

Das empfanden auch die besahnte Frau und das junge Mädchen, die mit der Straßenbahn nach dieser Gegend gefahren waren. Von der Endstation hatten sie reichlich zehn Minuten zu gehen gehabt. Langsam stiegen sie die Straße jetzt hinauf und lasen dabei die Hausnummern.

Als die beiden Nummer 30 erreicht hatten, blieben sie stehen.

„Jetzt sind es nur noch fünf Häuser,“ sagte die alte Frau. Sie hatte den ganzen Weg hinauf ihr herzkrankes Kind beobachtet und mit Weid gewahrt, wie schwer diesem das Hinaufkommen geworden war.

Sie seufzte leise.

„Man sieht ja Nummer 40 gar nicht,“ sagte Toni. „Weil das Haus mehr zurückgebaut ist als die neueren Villen,“ entgegnete die Mutter. „Hans und Fritz haben uns das ja erzählt.“

„Ja, richtig, und auch, daß Nummer zweiundvierzig genau so gebaut und das letzte Haus in der Straße ist.“

„Wir hätten doch lieber hinauffahren sollen. Ich mache mir schon Vorwürfe.“

„Aber Mutter! So elend bin ich doch nicht, daß

ich nicht einmal da hinaufgehen könnte. Dann brauch ich ja nie mehr Nummer 40 verlassen, bis —“

„Toni, martere mich nicht!“

„Mutterl, darüber können wir uns doch nicht täuschen.“

„Kind, nicht mit solch' schrecklich traurigen Gedanken sollst du das Haus der guten Baronin betreten,“ bat mit zitternder Stimme die dem Weinen nahe alte Frau.

Da schaute ihr die Tochter zärtlich in die Augen und sagte leise. „Wir dürfen nicht feig sein, Mutterl. Und lieb müssen wir einander haben, dann ist alles erträglich — bis zuletzt.“

Wieder gingen sie weiter. Bald tauchten Nummer 40 und sein rechter Nachbar, das letzte Haus der Straße, vor ihnen auf.

Die beiden Häuser glichen einander wie ein Ei dem andern, nur daß das Haus der Baronin in gutem Zustande und sein Zwillingshaus verwahrlost war.

Auch das Gitter des wohlgepflegten Vorgartens war prächtige Schmiedearbeit, und es war dafür gesorgt worden, daß die köstlichen Formen dieser eisernen Arabesken nicht, wie dies beim Nachbarhause der Fall war, von Schlingengewächsen verhüllt wurden.

Vornehm sah das Familienhaus der Kolpings aus, deren Geschlecht die Baronin entstammte; wenn nur der alte Bau etwas freundlicher gewesen wäre.

Das dachten die beiden, die von nun an hier leben sollten, und die Hand der Frau erfaßte den Taster der elektrischen Klingel. Es dauerte ziemlich lange, bis sich drinnen jemand rührte. Endlich kam ein ältlicher, verdrossen aussehender Mann auf dem Wege daher, der auf der linken Seite des Hauses in den Hof führte. Als er der beiden Frauen ansichtig wurde, erhellte sich seine Miene.

„Sind Sie Frau Wehrmann?“ fragte er, den Schlüssel ins Schloß steckend.

„Ja,“ lautete die kurze Antwort.

Die Tür tat sich auf. Die Frauen traten ein.

„Recht ist mir's, daß Sie schon da sind, wir können

also gleich fort. Meine Frau hat schon alles gepackt, einen Handwagen habe ich schon da. Je eher wir von —“ er hielt inne.

„Je eher man wieder in Ordnung kommt, desto besser ist es,“ sagte er, und ging dann rasch vor den beiden her.

Diese hatten sich angesehen und die Köpfe geschüttelt. Frau Wehrmann hatte den Mann etwas fragen wollen, tat es aber nicht.

Die jetzt unterdrückte Frage wollte sie gelegentlich an die Baronin Cäcilie Welz richten, die schon seit langem ihre Gönnerin war, und die sie kürzlich zu diesem hastigen Umzug bewogen hatte.

Ein hübscher weiter Raum, halb Hof halb Garten, breitete sich hinter dem Hause aus. An dessen rechter Seite war ein ziemlich langer, ebenerdiger Anbau, der in eine mit Glaswänden versehene Veranda endigte, die gegen den berganksteigenden Garten zu lag.

„Der ganze Anbau gehört Ihnen,“ sagte der Mann. „Wir haben nur Zimmer und Küche gehabt. Na, wir waren auch nur Hausmeistersleute, und Sie sind der Herrschaft, wie mir scheint, ans Herz gewachsen.“

Das hatte neidisch und etwas bissig geklungen.

„Ist das schon die Frau Wehrmann?“ fragte in diesem Augenblick ein ziemlich schlampig aussehendes Weib, das soeben auf die Schwelle der einzigen Tür dieses Nebenbaues trat, ohne zu grüßen.

Sie war den Ankömmlingen offenbar nicht gut gesinnt, denn sie sprach, während die anderen eintraten, unverhohlen bissig weiter.

„So wie jetzt, sehe ich nicht immer aus, aber wenn man in alle Winkel kriechen muß, kann man nicht fein aussehen.“

„Das erwartet doch auch niemand von Ihnen,“ erwiderte Frau Wehrmann lächelnd.

„Aber von Ihnen, scheint's mir,“ entgegnete die andere, „sonst hätte die Frau Baronin nicht extra für zwei Tage ihr Stubenmädchen und ihre Wirtschaftlerin

Aus dem Reiche.

Die Kommunalwirtschaft in Konstantynow.

Unser —e-Mitarbeiter hatte dieser Tage mit Vizebürgermeister Stehr eine Unterredung über die Konstantynower Stadtwirtschaft, die wir im Nachstehenden bringen:

„Wie schauen Sie auf die Tätigkeit der Stadtverordnetenversammlung?“

„Die Arbeit der Stadtverordnetenversammlung geht ganz glatt von statten. Es gibt selten Differenzen. Anträge, die eingebracht werden, werden fast stets mit großer Mehrheit angenommen. Die sogenannte Opposition (MPP) äußert sich sehr wenig. Trotzdem kann man feststellen, daß für die städtischen Angelegenheiten bei allen Parteien großes Interesse vorhanden ist.“

„Wie steht es mit dem Budget für das Jahr 1926?“

„Das Budget ist ordnungsgemäß in der vorgeschriebenen Zeit mit ganz geringen Änderungen, die sich nur auf das von der vorgelegten Behörde vorgeschriebene Sparsystem beziehen, angenommen worden.“

„Mit welchen größeren Absichten in bezug auf Investitionen tragen Sie sich?“

„Für das städtische Schlachthaus haben wir bereits den Kalk gekauft; 150 tausend Ziegel — ich bitte zu erwähnen, daß 75 tausend Ziegel vom Sejm mit unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden — sind bereits da. Die nötigen Gelder sind im Budget vorgemerkt. Und so können wir mit dem Bau in den nächsten Wochen beginnen.“

„Und weiter, Herr Bürgermeister!“

„Sonst dieses Jahr nichts. Wir warten mit Ungeduld auf den Handelsvertrag mit Deutschland, denn dann könnten wir mit dem Bau des geplanten Güterbahnhofes beginnen, der als Bedingung von der deutschen Holzverarbeitungsfirma Höntsch & Co. für die Anlegung einer Zweigniederlassung in Konstantynow gestellt worden ist. Wie uns aber noch letzten die Firma mitteilte, verzögern die unbestimmten Handelsverhältnisse ihre Absichten. Gleichfalls haben wir Schritte eingeleitet, um vom Lodzger Elektrizitätswerk Strom für Licht und Kraft zu erhalten. Dr. Allmann versprach uns in jeder Beziehung entgegenzukommen und keinen größeren Tarif als für Lodz zu fordern. An den Unkosten der Kabellegung sollen wir uns beteiligen. Dagegen müssen wir aber die Konzession bei den zuständigen Behörden auswirken.“

„Wie ist das Verhältnis der städtischen Behörden zum Sejm?“

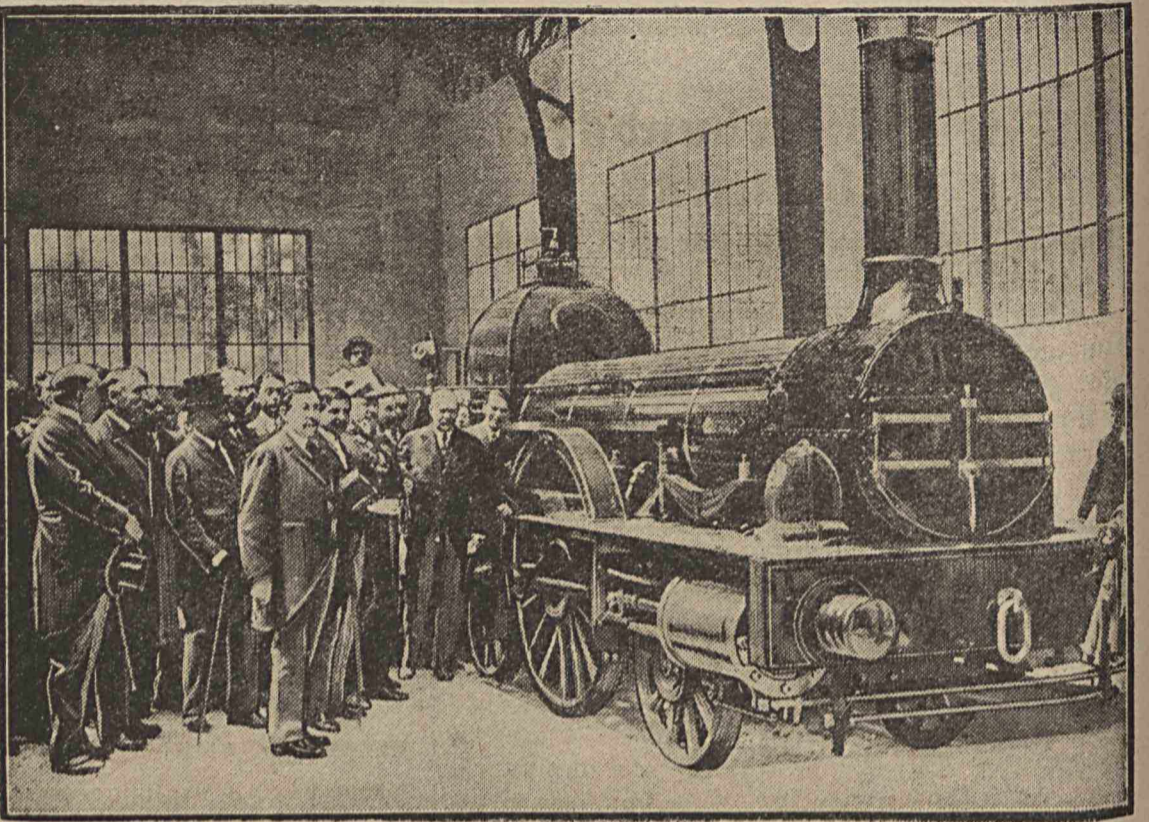
Unser Vertreter, Bürgermeister Grzyzel und Alfons Hoffmann (D. S. U. P.), sind bereits für den Sejm nominiert. Wir hoffen aber, auch hier, da man allgemein unsere Arbeit anerkennt, Gehör für unsere Wünsche zu finden. Sollte der Sejm uns Geldkredite für öffentliche Notstandsarbeiten zur Verfügung stellen, so wird es bei uns an Arbeit, die zu leisten ist, nicht fehlen.“

„Und wie steht es jetzt mit der Arbeitsmöglichkeit?“

„Die Not der Werkstätten ist groß. Die Not hat auch sehr stark den Mittelstand erfasst. Die größere Hälfte der Arbeitslosen erhält Unterstützung. Der andere Teil erhält garnichts. Für sie muß gesorgt werden. Teilweise tun wir es als Magistrat. Die große Hilfe muß vom Sejm und von der Regierung kommen. Der Wojewode Darowski versprach uns, einen Teil der allgemeinen Lebensmittelhilfe der Stadt Konstantynow zur Verfügung zu stellen.“

Eine Lokomotive aus dem vorigen Jahrhundert.

In London besteht ein Museum alter Lokomotiven, das von Reisenden gern besucht wird. Unse Bild zeigt eine „Meilenfresser“ aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.



„Also sind Sie, Herr Bürgermeister, mit dem Gang der städtischen Wirtschaft zufrieden?“

„Man tut, was man kann, und dies ist die Hauptsache.“

Zgierz. Plötzlicher Tod. Hier verstarb plötzlich Frau M. Lubnauer, Kilmsteigo 13. Die Todesursache ist unbekannt. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Babianice. Brand. In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch brach auf dem Anwesen des Landwirts Koczorowski in Sientielew Feuer aus, dem das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Es gelang, das Vieh rechtzeitig aus den Ställen zu führen.

Brzeziny. Die Arbeitslosigkeit steigt von Tag zu Tag. Die meisten Betriebe ruhen. Die Unterstellungen, die der Magistrat zahlt, sind so klein, daß viele Familien vor dem Hunger stehen. Die Arbeitslosen haben daher beschlossen, eine Delegation nach Lodz zu entsenden, um die Auszahlung von staatlichen Unterstellungen zu erwirken.

Kattowiz. Selbstmord wegen Entlassung? Auf dem hiesigen Bahnhofe hat sich der ehemalige städtische Bote August Dembowy unter die Räder eines Personenzuges geworfen. Der Kopf wurde ihm vollständig zertrümmert. Ein sofort herbeigeholter Arzt stellte die leider schon eingetretene Agonie fest. Der Verletzte verstarb auf dem Wege zum Krankenhaus. Der Tote soll die Tat angeblich begangen haben, weil er vom Magistrat Kattowiz entlassen worden ist.

Culmsee. Seinen eigenen Selbstmord mitgeteilt hat ein gewisser Alojzy Grabowski von hier, der vielfach auf dem Lande kranke Frauen und Mädchen verbotene ärztliche Dienste leistete. In einem Schreiben, daß vor einigen Tagen im Kreise Strassburg unter einem Baum am See aufgefunden wurde, teilt

er mit, daß er aus Not und wegen Zerwürfnisse mit seiner Frau den Tod im Wasser gesucht habe. Von der Auffindung der Leiche ist aber noch nichts bekannt.

Nowogrudek. Ein Kampf mit Räubern. Im Kreise Nowogrudek überfiel eine Räuberbande bei Sieniawka ein Auto, in dem einige Offiziere saßen. Die Offiziere nahmen den Kampf mit den Banditen auf. Der Oberleutnant Sledzinski tötete einen Banditen namens Szpata aus dem Dorfe Hajnin und verwundete zwei weitere Banditen. Mit den verwundeten wurden drei weitere Banditen verhaftet. Man beschlagnahmte bei ihnen vier Karabiner, zwei Revolver, Handgranaten und eine große Menge Munition. Auf Grund der Geständnisse der Verhafteten konnte eine ganze Räuberbande von 20 Mann unschädlich gemacht werden, die ein gewisser Arszinow organisiert hatte, der sich jetzt in Rußland aufhält. Die Verhafteten gaben zu, in den Jahren 1924/25 eine große Menge Ueberfälle ausgeführt zu haben, darunter auf die Station Lachowice.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz-Zentrum

Am Montag, den 15. Februar, 7 Uhr abends, findet im Saale des Fabrikmeister-Verbandes, **Panstastraße Nr. 74**, eine

Berichterstattungsversammlung

der Stadtverordnetenfraktion statt. Referenten: Stadtv. Klim und Stadtv. Kul. Zahlreiche Beteiligung erwartet

der Ortsvorstand der Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

herausgeschickt, damit die Frau Rosin gut aufpaßt, ob wie auch die ganze Wohnung recht fein für Sie hergerichtet und —

„Red' nicht so viel,“ unterbrach sie der Mann grob. „Mach' lieber, daß du fertig wirst. In einer Viertelstunde will ich fort sein. Hörst du? In einer Viertelstunde!“

Damit erfaßte er einen schweren Koffer, der neben anderen Gepäcksstücken in der Mitte des sonst schon ausgeräumten Zimmers stand, und ging hinaus.

An der Türe wendete er sich noch einmal und warf seinem Weib einen Blick zu.

Was lag in diesem Blick? Eine Warnung — eine Drohung? Auch Mutter und Tochter wechselten einen Blick. „Wir werden Sie bei Ihrem Abzug nicht stören,“ sagte die Frau zu der Hausmeisterin.

„Ich weiß, daß die Frau Baronin für uns ein Zimmer hat bereit machen lassen, dort wollen wir die Ankunft unserer Sachen abwarten.“

„Oh, bitte,“ spöttelte die andere. „Sehen Sie nur. Sogar Blumen habe ich auf den Tisch stellen müssen, und die Jungfer der Gnädigen hat heute nach dem Essen einen Korb gebracht. Einen versiegelten Korb! S' ist zum Lachen! Wir hätten nichts herausstibigt!“

„Daran hat gewiß niemand gedacht; die Frau Baronin hat Sie und Ihren Mann sehr gelobt, und Sie sind es doch, die nicht mehr hierbleiben wollen?“

Die Frau antwortete nicht; sie bückte sich, erfaßte einen Korb und ging eilig hinaus.

Wieder schauten Mutter und Tochter einander an. „Was haben die zwei,“ sagte Toni. „Ist's hier nicht geheuer?“

„Kind,“ erwiderte Frau Wehrmann, „die Baronin würde uns nicht zumuten, hier zu wohnen, wenn irgendeine Gefahr dabei wäre. Seltsam ist's ja, daß ihr so viel daran gelegen ist, uns hier wohnen zu lassen. Aber ist uns jemals etwas Ungutes von dieser guten Frau zuteil geworden?“

„Recht hast du, Mutter.“ „Denken wir also nicht nach, warum wir hier wohnen sollen, freuen wir uns lieber, daß wir keine Miete zu zahlen brauchen.“

Während sie so sprachen, waren sie durch die ersten zwei Räume ihrer neuen Wohnung gegangen.

Diese, eine kleine Küche und ein großes Zimmer, hatten die Hausmeistersleute bewohnt. Das zweite Zimmer, dessen Tür Frau Wehrmann jetzt öffnete, war ebenfalls leer, nur daß ein grüner Ripsvorhang den Allover, der im Hintergrunde lag, halb verhüllte. Toni hatte schon eine Verwendung für diesen Allover.

„Ah, der ist gemächlich,“ sagte sie erfreut. „Da wirst du schlafen.“ Dabei zog sie an der Schnur des Vorhanges, so daß dieser sich ganz auflief.

Frau Wehrmann hatte inzwischen die Tür des nächsten und letzten Zimmers geöffnet.

„Was gibts, Mutter!“ fragte die Toni, die ein „Ah“ der Mutter herbeigerufen hatte.

Ein zweites „Ah“ wurde hörbar.

Dann schauten beide in den Raum hinein, der auch zur Hälfte ein Allover und vollständig eingerichtet war. „Das sieht der Baronin gleich,“ sagte Frau Wehrmann bewegt, und nicht nur sie, auch das kranke Mädchen mußte sich die feuchtgewordenen Augen wischen.

„Aber Mutterl, Mutterl, sieh nur! Da sollen die Anna und ich wohnen! Zwischen all diesen Herrlichkeiten sollen wir leben, auf diesen großen, wunderschönen Garten hinausschauen. Und hier ist die Tür zur Veranda. Da werde ich wie eine Prinzessin sitzen und nichts tun, wenn ich müde bin.“

Und Korbhessel gibts draußen, rote, lackierte Korbhessel. Haben wir uns jemals träumen lassen, daß wir noch einmal in rotlackierten Korbhesseln sitzen würden? Des Mädchens Wangen glühten.

„Toni, Toni, du regst dich zu sehr auf!“

Damit unterbrach die besorgte Frau den Wortschwall ihres vor Freude geradzugefallenen Kindes.

„Ich möchte öfter solche Aufregungen haben,“ rief sie fröhlich. „Die machen einen gesund. Ich spüre mein dummes Herz jetzt gar nicht. Ich habe vergessen, daß es draußen regnet und stürmt.“

„Kind, Kind,“ sagte sie, „du bist erregt. Komm, lege dich. Ich werde unsere Mäntel zum Trocknen hinaus tragen. Wenn ich wiederkomme, schauen wir nach, was uns die gute Baronin in dem Korb hergeschickt hat.“

Toni ließ sich den Mantel und die Ueberschube abnehmen und setzte sich in den Armsessel, der neben dem gut geheizten Ofen stand.

Als die Mutter draußen war, erlosch plötzlich alles Helle in dem schmalen Gesicht und den blauen Augen der Kranken, nur ein weißes Lächeln blieb noch auf dem häßlichen Antlitz zurück.

„Bona hat zu ihrer Mutter von meinen Träumereien geredet,“ murmelte sie mit zuckenden Lippen. „Bona ist ja im Grunde auch herzengut. Hätte ich es nicht schon früher gewußt, so würde es mir dieses Zimmer sagen.“

Toni biß die Zähne aufeinander und legte die Hände vors Gesicht. Nach einer Weile erhob sie es, und sah nun ganz ruhig aus.

„Man kann nur einmal sterben,“ dachte sie. „Was liegt an ein paar Jahren mehr oder weniger? Ich habe ja doch schon viel erlebt. Zum Beispiel,“ sie lächelte fast schelmisch, „eine große, große Liebe. Es weiß niemand etwas davon — auch du nicht — Franz, der du das Glück meines Lebens geworden bist. Ich taue nicht für dich, ein Arzt muß eine gesunde Frau haben, nicht eine, der jeden Augenblick das Herz den Dienst versagen kann.“

Sie holte schwer Atem. Nach einer Weile murmelte sie: „Freilich, hätten wir herausfahren sollen, ich hab' doch bei jedem Schritt geglaubt, es sei der letzte. Es sollte eine Probe sein. Sie ist schlecht ausgefallen. Aber das braucht keiner zu wissen. Nur Franz wird es merken und —“ wieder lächelte sie wehevoll — „er wird immer herzlicher, immer gütiger zu mir werden — bis —“

(Fortsetzung folgt.)